

Theater träumt Schule

Wir brauchen andere Bilder von der Schule und vom Lernen. Wir brauchen andere Ideen vom Gelingen und auch vom Scheitern. Und wir brauchen Orte, an denen diese Bilder, Ideen und Geschichten gedacht und diskutiert, geträumt und inszeniert werden können. Kein bloßes Reden darüber. Kein Rezensieren der Welt. Fürs Träumen, zum Inszenieren und für Debatten brauchen wir Labore und Werkstätten und auch das Theater.

Der Satz von Karl Marx, dass die Philosophen die Welt nur verschieden interpretiert haben, dass es aber darauf ankommt, sie zu verändern, gilt immer noch. Eine Abwandlung dieses Satzes von Peter Sloterdijk geht noch ein Stück weiter: Die Philosophen haben die Welt nur verschieden umflogen. Es kommt darauf an, zu landen. Also fliegen! Und dann landen! Und wieder fliegen! Aber vor allem landen!

Eine Renaissance der Bildung ist überfällig. Die Schulen und mehr und mehr auch die Hochschulen produzieren Überdruß und Gleichgültigkeit. Ein Beispiel: „Das ist ja alles interessant, was sie da vortragen“, sagen Studierende zu ihrem Professor, „aber bitte reden Sie nicht so viel. Sagen Sie uns lieber gleich, was Sie prüfen. Das lernen wir dann auch.“ Oder: Schüler tragen T-Shirts mit dem Aufdruck: „Der Schüler kam, saß und vergaß.“ Das Betriebssystem ihrer Schule haben sie verstanden. „Lernbulimie“ ist inzwischen eines der am häufigsten gebrauchten Wörter über die Schule und neuerdings auch über das Studium.

Was läuft schief, wenn den meisten Schülern das, was in der Schule geschieht, egal wird? Wenn sie bald nur noch ein einziges Fach haben: irgendwie Durchkommen. Wenn vielen irgendwann sogar alles scheißegal geworden ist.

Kinder und Jugendliche sollten auf den Geschmack der Welt kommen!

Sie sollten hungrig werden und nicht satt!

Die Gesellschaft sollte sie herausfordern und dazu ermuntern, wirksam zu werden!

Bildung ist keine Ressource, sondern eine Kultivierungsleistung!

Es wird Zeit für neue Wege. Aber ebenso sehr kommt es darauf an, den Schutt von vorhandenen Wegen abzutragen. Wir brauchen Basislager, die in die Welt einladen! Ateliers, Labore und Erfahrungsräume, in denen Jugendliche herausfinden, was sie wollen, und tief in eine Sache eintauchen können.

Der Schriftsteller, Arzt und Priester François Rabelais schrieb vor 500 Jahren: „Kinder wollen nicht wie Fässer gefüllt, sondern wie Fackeln entzündet werden.“ Schon in der Antike gab es diesen Gedanken. Heute gehört er an die Spitze der Tagesordnung. Aber warum ist die Verlockung so groß, Fässer füllen zu wollen? Man glaubt dann, nichts falsch zu machen, auch wenn am Ende dieses Nummer-sicher-Weges eine Schule des Bluffs steht. Es geht also nicht um noch eine Bildungsreform. Es geht darum, der Verlockung des Fässerfüllens zu widerstehen und eine Grammatik der Kultivierung zu entwickeln.

In der „Bildung“ zeigt sich die kulturelle DNS. Weil sie in der Bildung so offenliegt, kann sie an ihr begriffen und modifiziert werden. Ob man es will oder nicht, jedes Gespräch über Bildung ist ein offenes oder verborgenes Selbstgespräch der Gesellschaft darüber, was sie ist, wo sie herkommt und wohin sie will. Welcher Ort wäre für dieses große Selbstgespräch der Gesellschaft geeigneter als das Theater? Würde man dazu in eine Schul-Aula einladen, die meisten Menschen würden das als Nachsitzen für Erwachsene ablehnen und lieber schwänzen.

Bereits 2009 entstand zwischen dem Netzwerk Archiv der Zukunft und Barbara Mundel, der Intendantin des Stadttheaters Freiburg, das Vorhaben, an einem Wochenende mit Vorträgen und Workshops künftige Bildung zu träumen, zu denken und zu planen. In allen Räumen, vom großen Haus bis zum Malsaal oder der Tischlerei, war das Freiburger Theater am Sonnenwendewochenende 2009 mit „Theater träumt Schule“ voll von Menschen und Ideen.

Anfang 2010 folgte ein ähnliches Projekt im Theaterhaus Gessnerallee in Zürich. Diesmal auch mit einem Theaterstück. Im September 2011 startete „Theater träumt Schule“ auf Kampnagel in Hamburg. Dann ein Wochenende im November 2011 in den Münchner Kammerspielen unter dem Motto „Keine Angst vor der Angst“. Nach München kam auch Mark Zurmühle, begleitet von Uwe Dethier. So etwas wollten sie auch in Göttingen machen. Diesmal in Kombination mit mehr Theater, kombiniert mit dem NoGoLab und einem Festival der Jugendtheater.

Wenn im Theater jenseits der eingefahrenen bildungspolitischen Gemeinplätze gedacht und eben auch geträumt wird, kommt man bald darauf, dass – wie Hartmut von Hentig argumentiert – eine gute Schule eigentlich nur zweierlei braucht: Theater und Science. Die Kulturtechniken sind dabei immer gegenwärtig, und zwar ganz vital, ja allgegenwärtig im Gebrauch. Für Theater und Science gäbe es ganz unterschiedliche Räume und Zeit zum Üben wie zum Experimentieren. Das unheimliche Ideal, wonach alle Schüler auf den gleichen Stand zu bringen sind, könnte man endlich hinter sich lassen.

Wie sähe eine Schule aus, in der sich die Schüler gar nicht erst im zeitraubenden Schubladensystem der Fächer verirren? Gewiss, Fächer sind praktisch zum Lehren, aber weniger gut zum Lernen. Was könnte sich eine Schule vom Theater, diesem interdisziplinären Verwandlungsmedium, nicht alles abkucken? Dass es ohne Üben nicht geht. Dass Erfolg und Glück gewöhnlich nicht ohne Anstrengung zu haben sind. Ohne Begeisterung aber schon gar nicht. Und auch, dass die kleinen Neugeburten der Akteure nicht ohne ihren kleinen Tod möglich sind.

Was wäre das für eine Schule, die wie ein Theater Werkstätten hat? Wie wird dann die Zeit rhythmisiert? Vor Aufführungen wird natürlich auch mal die halbe Nacht geprobt. Wie bewegen sich Kinder und Jugendliche, wenn sie nicht zur Schule müssen, sondern in Gasthäuser des Lernens eingeladen werden und da auch hinwollen? Was für verschiedene Erwachsene sind dort ihre

Gastgeber? Was tischen sie auf, damit die Jungen auf den Geschmack kommen?

Nach dem Träumen wird es auch Ernüchterungen und Abstriche geben. Aber zuweilen wird man noch viel mutiger werden. Nicht nur die eine Schule träumen, nein, viele Schulen. Plural! Sie hätten Biografien und jede hätte ihren Eigensinn. Man darf sie nicht länger allein den pädagogischen Ingenieuren überlassen, Lehrplanwirtschaftlern und Statikern. Schulen brauchen Architekten, Künstler und Handwerker. Eine Sache um ihrer selbst willen tun und sie deshalb gut machen wollen! Diese fast verlorene Haltung, die der Soziologe Richard Sennett in seinem Buch über das Handwerk beschreibt, wäre gar nicht neu zu erfinden, sondern nur wiederzufinden.

Diese Schule der Zukunft wäre nicht, wie man häufig denkt, eine, in der Kinder keine Angst haben. Nein, es wäre eine, in der Kinder Angst haben dürfen! So wie Schauspieler, die Lampenfieber vor dem Auftritt haben. Eine leichte Angst, die Aufmerksamkeit hervorruft und Gegenwart schafft, hellwache Gegenwart! Die nicht aufs spätere Leben vertröstet oder gar damit droht.

Die vorsichtige Angst ist eine gute und unvermeidliche Begleiterin für alle, die etwas Neues wagen. Nichts kann gelingen, was nicht auch schiefgehen darf! Wer sich exponiert und aus seinem Kokon herauswagt, braucht dieses Navigationssystem, an dem die Gattung von Anfang an gearbeitet hat und das immer wieder neu zu kultivieren ist.

Diese Schule, in der Kinder und Jugendliche Angst haben dürfen, wäre allerdings eine, in der sie keine Angst vor der Angst haben müssen! Die Angst vor der Angst verführt dazu, sich zu verstellen. Die Angst vor der Angst führt zu einer Schule des Bluffs, der Verwehrlosung und der Blöðheit. Wem die Angst vor der Angst in den Knochen sitzt, der versucht lieber, intelligent zu gucken als dumme Fragen zu stellen.

Sind Gleichgültigkeit und die Geschicklichkeit, irgendwie durchzukommen, nicht die Ziele des alltäglichen, von niemandem proklamierten, aber doch durch-

schlagenden Lehrplans? Am Ende ist irgendwie alles egal und „die Jugendlichen verlassen die Schule wie Landsknechte eine aufgelöste Armee“ (Peter Sloterdijk).

Was wäre das für eine Schule, in der Fehler nicht verboten sind? In der Schüler sogar ermutigt werden, neue, möglichst intelligente Fehler zu machen? So wie Joseph Beuys, der sagte, er ernähre sich von seinen Fehlern. Oder wie der Mathematiker Gert Faltings, der mit 28 Jahren jüngster deutscher Mathematikprofessor wurde, bekennt: „90 Prozent meiner Einfälle funktionieren nicht. Aber nur so lernt man die Probleme besser kennen und findet neue Techniken.“ Über Fehler wird die Welt erkundet. So werden auch eigene Fähigkeiten entdeckt und weiter entwickelt.

Zum Lernen gehört das Scheitern. „Scheitern, scheitern, scheitern! Auf immer höherem Niveau scheitern“, sagten Samuel Beckett und George Tabori. Die leidvolle Erfahrung einer Sackgasse kann sich als ganz besondere List auf dem Weg zu unerwarteten Ergebnissen und Erfolgen erweisen. Immer wieder geht es darum, Leiden in Leidenschaft zu verwandeln. Umwege sind beim Lernen und im Theater der Normalfall. Es ist, wie über Bande spielen. Es „funktioniert“ selten direkt, schon gar nicht auf der vermeintlichen Direttissima der Belehrung. Die Kultivierung der Schule ist dringend. Das Raumschiff Erde ist in keinem guten Zustand. Das wissen schon die Kinder. Und dass sie für das, was auf sie zukommt, nicht gut vorbereitet werden, ahnen sie und ahnt inzwischen jeder. Wie also können aus Schulen gut klimatisierte Treibhäuser der Zukunft werden? Wie kann die kalte Angst vor der Angst aufgegeben werden?

Geschichten davon wurden im Mai 2012 mehr als eine Woche lang in Göttingen bei „Theater träumt Schule“ erzählt. Zum Beispiel von der Max-Brauer-Schule in Hamburg, die mit dem Deutschen Schulpreis ausgezeichnet wurde.

Eine Gruppe von zehn Lehrern hatte mehr als zehn Jahre zuvor ihre Traumschule ersonnen. Erst wurde

die Gruppe „Traumschule“ belächelt. Dann wurden tatsächlich die Fächer in den Klassen 5 bis 10 abgeschafft. Lernbüro, Projekte und Werkstätten traten an ihre Stelle. Jüngst ergab die staatlichen KESS-Studie (Kompetenzen und Einstellungen von Schülerinnen und Schülern) in Hamburg: Diese Schüler haben in der zehnten Klasse zwei Jahre Vorsprung gegenüber der Vergleichsgruppe. Aus 38 Prozent, die nach der Grundschule fürs Gymnasium empfohlen worden waren, sind 68 Prozent geworden, die aufs Abitur zugehen.

Oder die Geschichte von Isa Pini, der an einem Abend im Mai 2012 auf seiner Klarinette im Theaterkeller spielte. Am Ende der Grundschule hatte er in fast allen Fächern eine Fünf. In Musik, so die Lehrerin, sei er gar nicht bewertbar. Dann kamen Leute in die Schule, die fragten ihn und andere: Worauf bist du stolz? Diese Leute wussten schon, wenn sie die Hauptschüler fragen, was kannst du, dann bekommen sie „nichts“ als Antwort oder sie bekommen gar nichts zu hören. Also: Worauf bist du stolz? Isa Pini's Antwort war: „Auf meine Klarinette.“ Da lachte keiner. Sagte keiner, ah, die Illusionen der Hauptschüler. Sie gingen der Klarinette nach. Um es abzukürzen. Sie besorgten Isa Pini ein Stipendium im Konservatorium. Als er in Göttingen bei „Theater träumt Schule“ spielte, stand er vor dem Abschluss des zweiten Teils seiner Ausbildung an der Klarinette, dem Masterstudium. Und an einem Sonntagvormittag erzählte Gerd Knop, frisch pensionierter Personaler in der Otto-Group, dass diese Initiative in zehn Jahren 3800 Jugendlichen in reguläre Ausbildung gebracht hat. Immer hatte es mit dieser Frage angefangen: „Worauf bist du stolz?“

Der in Göttingen geborene und in Hamburg lebende **Reinhard Kahl** ist Journalist, Erziehungswissenschaftler und Autor. 2004 gründete er das „Archiv der Zukunft“ mit Dokumentationen über Bildung, die gelingt, und 2007 das Netzwerk „Archiv der Zukunft“: www.adz-netzwerk.de